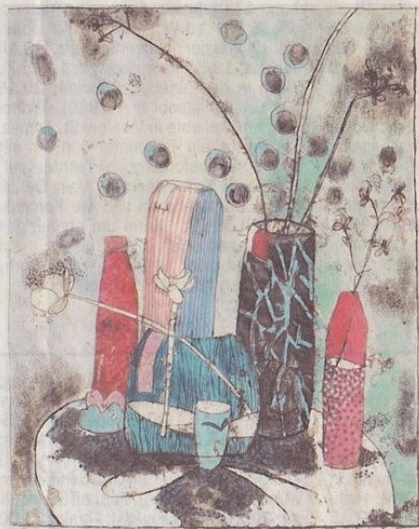


# Das Flüstern der Dinge

Monotypien und Zeichnungen von Mirjam Moritz in der Galerie Sybille Nütt



Mirjam Moritz: Vase mit Blüten, Monotypie, aquarelliert, 2012.

Das kleine Format mit seinen Feinheiten und Raffinessen beherrscht die Dresdner Malerin und Grafikerin Mirjam Moritz (geb. 1973 in Carlsfeld bei Halle/Saale) von Anbeginn ihrer künstlerischen Laufbahn. Nicht nur darin ist sie sich seit ihres Studiums an der HfBK Dresden von 1995 bis 2001 treu geblieben. Die grafische Behandlung des Blattes mit der Glasplatte (Monotypie) erfolgt schwarz-weiß oder farbig und wird gelegentlich durch Tuschen oder Aquarellieren verfeinert. Dabei entstehen feine, hingehauchte, immer gegenständliche Strukturen von Pflanzen und Vasen, Flaschen, Krügen, Bechern und Töpfen, knospenden und blühenden Zweigen, Schmetterlingen. Die in Stilleben und Interieurs abgebildeten Dinge haben ihre eigene Schönheit, die durch die Künstlerin ins Noble und Delikate gesteigert wird.

Die Monotypie eignet sich dafür vorzüglich: Ihre feine, wie Rost rissige, ausgesprengte Art erinnert etwas an

Aquatinten und Reservagen. Die Farbe changiert und moduliert in abgestuften Tonwertigkeiten, die Kontur ist zart und flüssig, manchmal rustikal. Die Dinge erscheinen in ihrer malerischen Form verzaubert und leicht „aus der Mitte“, so zusammengestellt, als sprächen oder flüsteren sie miteinander („Summen und Flüstern, Monotypie“). Die innere Kommunikation der Formen schafft einen besonderen Klang wie ein in sich geschlossenes Musikstück. Manches der Blätter will einen besonderen Duft verströmen („Was für ein Duft“, II;III), der sich wie Pollenstaub auf die Dinge legt.

Seit dem Jahr 2006 saniert Mirjam Moritz gemeinsam mit ihrem Gefährten ein 1887 erbautes Haus in der Dresdner Neustadt einschließlich eines schlichten, aber kunstvollen Gartens, der mit Naturmaterialien gestaltet, ein Refugium für die Malerin ist und für sie vielfältige Anregungen bietet. Sie selbst spricht in diesem Zusammenhang von sich als „gärtnernder Male-

rin und malender Gärtnerin“. Blumen, darunter Orchideen und Magnolien, Stiefmütterchen, Dahlien, aber auch Früchte (Quitten, Hagebutten) sind zu stillen, poetischen, wie Gedichte anmutenden Stilleben gelegt bzw. stehen in Krügen und Vasen, manchmal nur als einzelne Blüte („Kirschblüte“). Die Einladungskarte zeigt einen Pfingstrosenstrauch am Morgen in seiner auf- und abblühenden Veränderung: „Sie haben nicht lange gehalten“, denkt man, „üppig und leicht, wie manche Wolken. Eine eher langsame und vollkommen lautlose Explosion.“ (So schrieb einst der südfranzösische Dichter Philippe Jaccottet über diese Blumen in einem Essay.) Die drei Monotypien „Krug mit Zuckerdose“ gehören gewissermaßen als Serie von drei Unikaten zusammen: Als Spielarten eines Themas sind sie mit Tusche sacht laviert und wirken klar und streng.

Ein Interieur begeisterte mich besonders durch seine stille Schlichtheit:

„Einfach sitzen“ zeigt einen alten Sessel aus Großmutterzeiten, der am geöffneten Fenster steht, wo sich eine einzelne Blüte neigt. Das Licht fällt von links in den kargen Raum und zeichnet Strukturen auf das Parkett. Außen- und Innenlicht modellieren den Raum und gliedern die Wand dahinter. Unter den Händen von Mirjam Moritz wandeln sich die Dinge zu etwas Neuem, werden zu einer Idee von ihrer Schönheit vertieft, die noch schöner ist als die Wirklichkeit. Im Titel der Ausstellung „Vorläufig für immer“ drückt sich der Wunsch aus, das Schöne festzuhalten, während es uns im gleichen Augenblick aus den Händen fällt. Ein emaillefarbener, stumpfer Glanz liegt auf allen Werken, verstärkt durch eine erdhafte Stofflichkeit, die berauscht und erfrischt zugleich. *Heinz Weißflog*

Ⓜ bis 25. Mai, Galerie Sybille Nütt, Obergraben 10, geöffnet heute 10–16 Uhr, 19. & 20.5. geschlossen, Di–Fr 11–18, Sa 10–15 Uhr, Kontakt: 0351/ 2529593

[www.galerie-sybille-nuett.de](http://www.galerie-sybille-nuett.de)